

Die Constitution.

Tagblatt

für constitutionelles Volksleben und Belehrung.

Verlags-Buchhandlung:
J. Wenedikt.

Verantwortlicher Redakteur:
L. Häfner.

Motto: Freiheit und Arbeit!

Nr. 20.

Wien, Donnerstag den 13. April.

1848.

Bleich, unruhig, von bösen Ahnungen gequält, sagen die Unterdrückten zu einander: Sollte unser Ende gekommen sein? Jedes Geräusch hallt in ihrem Ohre wie eine furchtbare Drohung, jeder vorübergleitende Schatten erscheint ihnen als ein Bote des Todes. Heilige Märtyrer der Menschheit, euere Gebeine mögen vor Freude erbeben im Grabe. Euer Blut ist nicht unfruchtbar geblieben, es hat den Keim genährt, dessen Früchte die Zukunft reifen wird; es hat das Heil vorbereitet, welches die Nationen erwarten und das sind am Vorabend des großen Kampfes, aus dem Christus als Sieger hervorgehen wird, mit einem Schrei der Hoffnung begrüßen.

Ehrfurchtsvolles Sendschreiben an Ihre Excellenzen

die Herrn Minister des Aeußern, Innern und des Krieges.

Excellenzen!

Veranlaßt durch den hohen Ernst der Zeit, wende ich mich mit gegenwärtiger Druckschrift an Sie, weil Ihre Excellenzen sie nachsichtig zu würdigen geneigt sein werden, mit den hohen Geistesgaben, womit die Allmacht Sie beschenkt, und in der hohen Stellung, die sie Ihren Excellenzen als den erleuchteten sorgsamem Lenkern unserer künftigen Geschichte angewiesen hat.

In einer der Dependenzen Ungarns geboren, gehöre ich einem seit Jahrhunderten konstitutionel regierten Lande an. Ich gestehe aber frei, daß ich bei aller Freistimmigkeit abstrakt kein Anhänger irgend einer bestimmten, wenn auch konstitutionellen Regierungsform war, wenigstens nicht in dem Grade, um zu denken,

daß nur in ihr und durch sie das Wohl eines Staates zu erstreben sei. Was nützen diese Institutionen, muß man sich unwillkürlich sagen — wenn man auf Irlands langsamen Hungertod, auf China's erzwungene Opium-Vergiftung, auf Spaniens und Portugal's unsägliches Unglück, auf Deutschlands Ungezügbarkeit, auf Nord-Amerikas (dieses sein sollenden Musterstaates) Geld Aristokratie und seinem zwar glücklichen aber für ungerecht geltenden Mexicaner Krieg, auf so vielfach sich wiederholende Umwälzungen Frankreichs, auf den bis vor einem Jahrzehend ungefähr gedauerten Erstarrungsschlaf Ungarns, auf die liberale Uebersättigung des schon überliberalen und doch so jungen Belgischen Staatslebens hinblickt, und den Völkerzustand der meisten dieser Länder mit jenem z. B. in den deutschen erbländischen Provinzen Oesterreichs vergleicht. Soll aber das Heil einer Verfassung nicht zunächst die gute Subsistenz aller Volksklassen bezwecken? — Geht in jedem Staate der materielle Wohlstand nicht dem geistigen voraus? oder soll dieser nicht auf jenen abzielen? Soll gewissenhafte Uebung des internationalen Rechts, soll hohe Moralität nicht eines der Attribute freisinniger Regierungsformen sein? — Hannovers lange Zufriedenheit mit einem Fürsten, der des Volkes Rechte beschränkte, der aber gut regierte, scheint es zu beweisen, daß nicht zunächst in der Verfassung — sondern in der Art sie zu handhaben, die Aufgabe liegt; denn auch bei den freisinnigsten Institutionen kann — mehr als Ein Beispiel hat es gezeigt — die Verfassung eine Lüge bleiben.

Darin aber, daß die Theiligung der Regierten am Geschäfte der Regierung wahrhaft fähige Männer leichter an die Spitze der Geschäfte bringt, als sie der absolute Regent selbst herausfindet, liegt, wie bekannt, der Vorzug des repräsentativen Regierungsprinzips, wenn schon es keineswegs ausgemacht bleibt, daß nicht auch die auf Volksmission beruhende Wahl sehr irrig sein könne. Dagegen liegt in der großen Schwierigkeit für die Bestimmung der Grenzlinien bis zu welcher unter den Volksklassen und in welchem Maaße die Theiligung am Wahlrechte gehen soll, noch mehr in der großen Schwierigkeit des zeitgemäßen Anhaltens auf dieser Bahn; endlich in der größern Einschränkung des Willens und der Wirksamkeit einer selbst bestgesinnten und bestbefähigten Regierung die Schwäche, oft die Gefahr des repräsentativen Staatslebens. Wie dem auch sei: der Zeitgeist hat lange schon das Gesetz gegenseitigen Uebereinkommens an die Stelle des Gutdünkens eines Einzigen gesetzt, und mehr als menschlicher Macht hätte es bedurft, um ihm in Oesterreich den Eingang zu wehren. Wohl

war es aber möglich, unbeschadet der Volkswohlfahrt, die Nothwendigkeit dieses Eingangs weit hinauszurücken oder ihn mit einer Allmähligkeit und unter so friedlichen Conjunctionen herankommen zu lassen, als es der eigenthümlichen Zusammensetzung des österreichischen Länder Vereines wirklich Noth gethan, um dem excentrischen Hin- und Herfluthen lange eingedämmter nun plötzlich eingebrochener Wogen voraussichtlich zu begegnen.

Die früheren Gewalthaber, sich mit dem Schilde jener unentsprechenden Resultate in anders regierten Staaten deckend, und mit dem Wahlspruch: „Alles für das Volk; und Nichts durch das Volk“ hätten, umstrickt, wie der Hof die Bureaucratie, die Organe der Verwaltung von ihren Sprechern und Kreaturen waren, allmählig eingreifen können in das Rad der Zeit, damit es uns in gehemmten sanften Schwünge zu einer glücklichen Assimilation führe. Mit einer gut dotirten, zufriedenen, ergebenen Geistlichkeit, mit einem reichbegüterten und wenn auch durch eigene Schuld nicht einflußreichen, wenigstens Einfluß fähigen Adel; mit einer aus dem Staatschatz und dem Säckel des kleinen Kapittalisten und Mäcklers großgezogenen willfähigen Geld-Aristokratie, mit einer alle Pulschläge des Staatslebens, ja des innersten Familienlebens, und des Gedankens selbst, erspähenden Polizei, mit einer bewunderungswürdig treuen Armee, mit einem kriechenden Journalismus, mit einem feinen Fürsten und sein Fürstenhaus wahrhaft liebenden Volke; — wo bleibt da der Staatsmann, der große Staatsmann, wenn jene Aufgabe ihm nicht gelang? wenn das Losen der entseffelten Gewässer ihn überraschte?!

Die Ursachen davon liegen nahe: Richelieu's Rolle war die Aufgabe, die man sich gesetzt — die Anklammerung an die Gewalt um jeden Preis. Hervorragende Köpfe von Eifer, von Thatkraft mußten entfernt oder erlahmt werden. Die servilen feilen Werkzeuge verläugneten ihre Natur nicht; sie waren nicht bloß für ihre Herrn und Metster — käuflich. Es geschah Nichts durch das Volk, aber auch Nichts oder beinahe Nichts für das Volk. Und so kam man an, wo man ist.

Wie leicht war es, den Besitz großer, geistlicher Pfünden in die Hände zu geben, die nicht nur nehmen, sondern auch wohlthuend spenden; wie leicht bei der unendlichen Bevorzugung, der sich der höhere Adel in Staat und Heer erfreute, diesen Vorzug unter sonst gleichen Eigenschaften nur jenen Familien zu gewähren, deren väterliche, fürsorgliche Bekümmerniß für ihre ärmern Unterthanen, in der gewissenhaften Erfüllung dieser ersten und edelsten ihrer Pflichten,

solcher Begünstigungen auch das Verdienst einer wahrhaften, wirklich Einfluß übenden Stütze des Thrones und Staates unterlegt hätte! Würde es nicht möglich gewesen sein bei Verwaltung dieses Monopols zu höheren Stellen, neben den hochadeligen, neben manchen schwachköpfigen anderen Günstlingen, die unschädlich, oder feilen Schranzen, die blind ergeben waren, auch dem Geist und dem Verdienst ein größeres Feld zu gönnen, ohne daß es sich zur Blindheit bequeme, oder den geheimen finstern Mächten verschrieb! Wenn Ansehen unter günstigen Verhältnissen nöthig waren, hätte man sie nicht mit derselben Vortheilhaftigkeit durch allgemeine Subskriptionen erlangt? — und wenn jene Verhältnisse sich trübten, waren da die großen Unterhändler nicht auch schwieriger in den Bedingungen? Würde man bei einem Domänen- Staats- Wälder- und Bergreichthum, wie ihn kein anderer europäischer Staat auch nur annähernd aufweisen kann — würde man von Seite einer wahrhaft ihrer Aufgabe gewachsenen Finanz Verwaltung weniger Einfluß auf die Kapitalisten zu üben vermocht haben, als ein paar ihrer Häupter? Welche Repression übte man gegen die maßlose Agiotage? Welchen Schutz gewährte man den kleinen Geldspekulanten? Warum unterstützte man nicht Handel und Fabriken als ihr Anstreben in Ungarn rege geworden? War es nicht möglich der geringen Fruchtbarkeit des Bodens dem sichern Taglohn in Oesterreich und seiner wie seiner Produkte höheren Besteuerung durch Reformen im Beamtenwesen, die man vergeblich aufzuschieben sucht, und durch Herabsetzung und Regelung der Verzehrungssteuer zu Hilfe zu kommen, damit sie Ungarns Zolllinie fallen sehend, die neue Konkurrenz ertragen konnten? Zu einer Zeit wo die neuen Verbindungsmittel des neunzehnten Jahrhunderts den Urproducenten, den Kosummenten, und den Aktienhandel mächtig begünstigend zugleich dem Zwischenhandel und seinen Dependents so sehr, wenn auch vorübergehend, abträglich werden, warum ließ man es da geschehen, daß für einen großen Theil des Kaiserreichs, Hamburg statt Triests und einiger anderer unserer Häfen der Stappelplatz des transatlantischen Handels werde? Wie kommt es, daß die österreichische Süd-Eisenbahn noch immer nicht Triest erreichte, es folglich mit Hamburg nicht konkurriren kann, Terrainshindernisse tragen die Schuld nicht, denn sie bestehen in der That nicht, mögen sie auch vorgegeben sein. Was geschah außer den Sparkassen für die armen Proletarier — was für die Fabriks-Industrie? Wo sind, um das Nothwendigste zu berühren, die Generale der jungen Armee, die sich in auswärtigen Kriegen praktisch für die Anführung unserer Heere gebildet? Wo-

her das lange Verzögern einer endlich durch den Zeitgeist abgerungenen Capitulations Verminderung? Wie viel geschah, um das schöne Institut der Militär-Grenze den neuen Begriffen von Cosmopolitik anzunähern, damit die Treue des tapfern Grenzvolfes unter allen Umständen sich erhalte? Welche Abhilfe erhielt auf die Dauer die kroatische Grenze, um nicht bei jedem Fehljahr von Staatsunterstützung abhängig zu sein?

Einfacher Menschenverstand mit Thätigkeit und guten Willen hätten hingereicht, um, unbeschadet der Verfassungsform, in diesen Zweigen des Staatslebens mit gemäßigtem Fortschritt so viel zu bewirken, als zur materiellen Wohlfahrt nöthig war. Man hätte einige Mängel in den geistigen zum Bedürfnis erwachsenen Anforderungen der Neuzeit weniger gefühlt, und würde gerne eingeräumt haben, daß es auch in der Politik eine Religion gibt, welche Duldung und Entbehrung zuweilen gebietet, aus Liebe für den Frieden, für die Erhaltung der bestehenden socialen Lebensgrundlagen, und eine ruhigere Zukunft der Nachkommen. Man würde besonnener, ruhiger, gerechter und leichter manches erreicht haben, als es im repräsentativen vielgegliederten, vielbewegten Staatsleben bei den Partei-Interessen die es häufig beherrschen und unter der Sündfluth von Rathschlägen, Forderungen und Ansprüchen einer freien Presse zuweilen möglich ist.

Allein, wenn eine so günstige Zeit nutzlos vergeudet und dadurch ein jedenfalls erträgliches, die Macht kräftigendes, das Bestehende erhaltendes Staatssystem so schlecht verstanden oder gehandhabt worden: wenn man blind am Alten hängend sich auf einbrechende Elemente aus früherer Zeit stützt für Verhältnisse ganz neuer Art; wenn hohe Intelligenz zu einem Grunde wird, beseitigt, verläumdet, verdächtigt, oder gar verfolgt zu werden: wo soll ein großes Reich Hilfe suchen als in der Erstrebung einer Verfassungsform, wie sie andere Völker dieses Welttheiles längere oder kürzere Zeit schon haben, in der Aufstellung einer kontrollirten, dem Volke verantwortlichen Saatsgewalt mit der ersehnten Emancipation der Presse, dieses Organs eines Jeden für einen Jeden. Dieß ist einmal die Richtung des Zeitgeistes seit Generationen, und hat auch der Erfolg beinahe nirgend den Erwartungen entsprochen, so ist doch kein einziges Volk von dieser Bahn abgehalten worden, und weit größer als jede Verkehrtheit oder Unterlassung im Vergangenen, würde jetzt der Fehler eines Widerstrebens gegen die Consequenzen, ja gegen eine der nöthigen Consequenzen des neuen einmal angenommenen Systems seyn. Deshalb waren Ihrer

Excellenzen Wünsche für die Gewährung des erbetenen, war Sr. Majestät Einwilligung in das Nothwendige so zeitgemäß als nur möglich. Ihre Excellenzen schlossen sich herzlich an die Interessen treuer Unterthanen an; die Bevölkerung Wiens schwamm im Jubel. Jung und Alt, Groß und Klein bewaffnete sich willig, ertrug und erträgt mit nie gesehener Hingebung alle Beschwerden zur Aufrechterhaltung der Ruhe und öffentlichen Ordnung, und so lag und so liegt es wenigstens nicht an Sr. Majestät deutschen Unterthanen, wenn nicht alle Gefahr für ein Zerfallen des Kaiserthums Oesterreich in Fragmente eines untergegangenen Ganzen vorüber ist.

Dies darf in dieser Zeit banger Fernblicke allen patriotischen Herzen zum Troste gereichen, wiewohl die Regierungskunst durch den Eintritt in diese Phase des Volkslebens so mächtig erschwert wird, daß die Zeit der Mühen, der Vorsicht, der Sorgen und Beschwerden eigentlich erst anfängt. Jedenfalls konnte man bei keinem anderen gewaltsam in dieselbe Bahn gedrängten Lande es mit solcher Wahrheit sagen, daß gleiche Liebe für ein angestammtes Regentenhaus die Unterthanen um dasselbe wie um eine gemeinschaftliche Fahne vereinige. Die Verschiedenheit der Nationen, bis nun für das Mittel gegenseitigen glücklichen Gegengewichts gehalten; diese Verschiedenheit (ich sah und sagte es, wie lebende Zeugen bestätigen können, 20 Jahre voraus) wird indessen jetzt zu einer nachtheiligen Verlegenheit. Wahrhaft erhebend und rührend war in den denkwürdigen Entscheidungstagen des März die Aufnahme der ungarischen Deputirten Seitens der Bewohner und der Jugend Wiens! Ungarn stand in Tagen der Gefahr oder der Krisen unserem gemeinschaftlichen Regentenhaus stets schützend, oft rettend zur Seite. Es wird — das ist gewiß — in gleichem Falle stets dasselbe thun. Die Nachwelt wird die Ueberzeugung gewinnen, wenn nicht die Mitwelt ob die, Dank den neuen Verbindungsmitteln des Jahrhunderts, gleichsam verschwindenden Räume, zu einer solchen Zeit der Krise, der Regenerirung Oesterreichs, der Assimilation zu Ungarns Regierungsform, die ganze Schärfe der Trennung in der Administration so vollständig und so schnell erfordert haben; ob nicht vielmehr in den Consequenzen jener Entscheidungstage manches sich ergibt das, auch ohnedem, die Interessen der Brudervölker genügend befriedigt hätte. Wie dem auch sei: In Ungarns warmer Liebe zu Euer kaiserl. Hoheit durchlauchtigstem Sohne erblüht ein neues starkes Band der Einigung. Diese Bewegung hat ein Mann geleitet, hochbegabt in Geist und Rede, unter der früheren, Talente sonst gerne entfernenden Staatsverwaltung mit mächtiger

Majorität in Ungarns Ständekammer gewählt. Wichtige Gründe müssen ihn, den sehr gemäßigten Leiter der Opposition bewogen haben, mit unerbittlicher ausgeprägtester Entschiedenheit jenen, Land und Regierung hinreißenden, Einfluß zu üben. Zu bedauern ist, daß die Wirkung desselben noch weiter ging, und die mit Ungarn vereinigte Croatisch-Slavonische Nation auch zur Petitionirung um ein eigenes Ministerium veranlaßte.

(Fortsetzung folgt.)

Die von dem Herrn Ober-Commandanten der National-Garde gestern kundgemachten Grundzüge der Organisation der National-Garden sind ganz geeignet, dem Herrn Minister des Innern die volle Anerkennung seiner an den Tag gelegten humanen Gesinnung zu verschaffen.

Wir glauben diese Kundmachung vorläufig mit einigen Bemerkungen begleiten zu müssen. Wenn die National-Garde, wie es im Eingange heißt, „eine der festesten Stützen der constitutionellen Einrichtungen“ sein soll, so ist es die vorzügliche Aufgabe des Ober-Commandos, ihre Bestimmung genau zu erkennen und stets dafür Sorge zu tragen, daß die Verwendung der Garde nur eine durchaus ehrenvolle sei, damit sie in der Achtung des Volkes, aus dem sie hervorgeht, nicht herabgewürdigt werde, und ihre moralische Kraft aufrecht erhalten bleibe.

Daß diese Lebensbedingung der National-Garde in mehreren Fällen völlig verkannt und auf eine Weise vorgegangen wurde, die jedes patriotische Herz betrüben mußte, hat die Presse bereits hervorgehoben, und wird von tausenden unbefangenen Zeugen bestätigt, daher wir nur den Wunsch aussprechen, daß die mit dem Commando der National-Garde beehrten Männer künftighin mit dem Geiste und der eigentlichen Bestimmung dieses Instituts sich gehörig vertraut machen, und in zweifelhaften Fällen die Befehle des Herrn Ministers des Innern, dem sie unter stehen, einholen mögen.

Zum §. 1. In der eben erwähnten Beziehung darf die Aufgabe der National-Garde: „Erhaltung der Ruhe und Ordnung im Innern“ in keinem Falle auf die Ausführung politischer Maßregeln ausgedehnt werden. Erhebend ist übrigens der in eben diesen §. ausgesprochene Zweck: „Wahrung der Unabhängigkeit und Integrität des Gesamtstaates, sohin Abwehr jedes feindlichen Angriffes von Außen,“ und wir finden hierin bereits die welse Absicht ausgesprochen, mit der fortschreitenden

Ausbildung der Volkswehre das stehende Heer allmählig zu vermindern, und in einer glücklichen Zukunft allmählig entbehrlich zu machen.

Im §. 3. haben wir die frühere Besorgniß, daß die Regierung der so ehrenwerthen Arbeiters = Classe die Reihen der National-Garde verschließen könnte, zu unserer großen Befriedigung beseitigt gefunden, indem der Eintritt dieser Staatsbürgerklasse nicht untersagt ist, und nur ihrer mehr abhängigen Lage durch die hiemit ausgesprochene „Nichtverpflichtung“ Rechnung getragen wurde, obschon wir übrigens auch diese Classe namentlich zu den Verpflichteten zählen möchten.

Zum §. 7. Die in diesem Punkte enthaltene Beschränkung der National-Gardeerrichtung auf Orte von mehr als 1000 Einwohner können wir nicht gut heißen, da es auch für minder bevölkerte Dtschaften in gleichem Maße von Wichtigkeit ist, die öffentliche Ordnung und Ruhe nach ihren Kräften aufrecht zu erhalten. So z. B. gibt es in Nieder-Oesterreich Städte, die nur einige hundert Einwohner zählen, und deshalb von der volkstümlichen Einrichtung nicht ausgeschlossen sein sollen.

Zum §. 8. Da durch diese weise Bestätigung eines National-Garde Verwaltungsrathes alle jene Mißgriffe von unten und oben bezüglich der „einzu-reihenden Mannschaft“ der „Uniformirung,“ „Rüstung“ und „Bewaffnung“ für immer beseitigen, und nunmehr die Schritte vorgezeichnet sind, um diese wichtigen Gegenstände endlich in Ordnung zu bringen, so erwarten wir zuversichtlich, daß unser Herr Ober-Commandant Graf Hoyos zur Zusammenstellung des Verwaltungsrathes ohne Verzug schreiten, und die all-fällig mittlerweile getroffenen illegalen Beschlüsse und Vorkehrungen als null und nichtig erklären werde.

Zum §. 10. Bemerken wir nur, daß hinsichtlich des oben ausgedrückten allgemeinen Staatszweckes nicht das ohnehin beschwerte Gemeinde-Vermögen, sondern die Staatscassa für die National-Garde-Kosten, so weit als nöthig in Anspruch zu nehmen sei.

Wien am 11. April 1848.

Noch eine Stimme wegen den Seidenfabrikanten und ihren Arbeitern.

Nro. 14 dieses Blattes hat eine Erwiederung veranlaßt und hiemit soll dieselbe durch einen andern Industriellen ergänzt werden, weil es nothwendig ist, daß die so es angeht, zu den klarsten Ueberzeugungen gelangen.

Es ist vollkommen wahr: der Arbeitslohn ist gegen früher in die Höhe gegangen. Wenn ein Geselle früher 2 bis 6 fl. verdienen konnte, so kann er jetzt wöchentlich 3 bis 10 fl. verdienen. Da aber im gleichen Verhältnisse die Lebensmittel und die Miethe theurer geworden sind, so ist die Steigerung des Lohnes bewiesen, weil bei dem früheren Lohne kein Geselle sein Auskommen gefunden haben würde.

Dieser höhere Lohn hindert jedoch nicht, daß man auf weitere Verbesserungen für die Arbeiter denken solle, ja denken müsse im Interesse der Meister selbst. Das Glück der Arbeitgeber ist bedingt durch das Glück der Arbeiter, das scheinen die Arbeiter, ohngeachtet aller Erfahrungen die sie selbst machen können, nicht zu wissen.

Die Verbesserungen, welche weit wichtiger sind, als zeitweilige Erhöhung des Lohnes können aber nur durch bessere Ordnung im Gewerbehaushalt erlangt werden. Wenn der Arbeiter besser und wohlfeiler wohnen, besser und wohlfeiler essen kann, besonders wenn er mehr lernt, damit er vielseitiger zu verwenden ist, statt nur von einem Artikel abhängig zu seyn, feiern zu müssen, wenn dieser schlecht oder gar nicht geht — so wird seine Lage wesentlich verbessert.

Wer sich der Ordnung, wer sich der Berufsbildung widersetzt, der widersetzt sich der Verbesserung, dem Wohlstande. Mögen alle bedenken, daß es eben zur wahren Speculation wird, die Elemente der Ordnung recht fest zu halten, jetzt wo Frankreich, (in Seide unser gefährlichster Concurrent) sich durch Auflösung aller Bande der Ordnung so sehr benachtheiligt, daß es vielleicht Jahrelang daran zu leiden haben wird.

Helft also den redlichen Meistern, ihr die ihr redliche Gesellen seyn wollt, Ihr seid Glieder eines und desselben Körpers, helft zur Ordnung, zum Fleiße, zum verständigen Handeln, in allen Theilen, bei jedem Anlaß. Das ist der Weg zum guten Ziele einer besseren Zukunft. Die Arbeiter Allein sind Nichts! die Meister Allein sind auch Nichts. Beide Zusammen in Eintracht und Bereitwilligkeit können ihre Angelegenheiten zu beidseitiger Zufriedenheit ordnen.

Daß nicht jeder Arbeiter mehrere Artikel zu machen versteht, daß die meisten Arbeiter ihr Geschäft viel zu mangelhaft betreiben, ist ein eben so großer Nachtheil für die Meister, wie für die Gesellen. Es entgehen dadurch beiden nicht selten gerade die Artikel, welche am besten bezahlt werden können und mit welchen das Ausland lange Zeit gut besteht. Kommen wir dann zuletzt auch noch

hintendrein, müssen wir um zu Concurriren den Vorrang durch Billigkeit erkämpfen, nicht allein gegen die ersten hohen Preise, sondern gegen die schon herabgesetzten Preise des Auslandes. Das schadet der Qualität, dem Lohne, dem Ruf unsrer Fabrikate, dem Meister, dem Arbeiter, ja dem Staate selbst.

So wie früher, geschieht es auch jetzt. Ein Arbeiter weis sich auf eben demselben Artikel 3 fl. —; der Andere weis sich 6 fl. — wöchentlich zu verdienen, weil die Fähigkeiten, der Fleiß nicht gleich sind und zu keiner Zeit bei Allen gleich seyn werden. Soll nun der, welcher blauen Montag macht und am Samstag wenig, alles aber so lieberlich als möglich thut, eben so viel Lohn bekommen, als der welcher volle sechs Tage fleißig und exakt arbeitet? Der Träge braucht allerdings mehr Geld als der Fleißige, obgleich er weniger erwirbt. Was würde aber geschehen, wenn beide gleichviel Lohn bekämen? Es würde immer mehr schlechte, stets weniger brave Arbeiter geben, das ganze Arbeiten würde endlich unmöglich werden, wie es eben jetzt in Frankreich beinahe unmöglich geworden ist.

Ein solches Unheil soll aber nach dem Wunsche aller Besseren von uns ferne bleiben. Also Einigkeit und Zusammenhalten für Alles was Recht ist! dieses gilt für die Meister, wie für die Gesellen. Das Recht nach allen Seiten hin, so wird Alles gut; jeder andre Weg führt zum Uebel. —

Ungarn.

Wir beschreiben die Comitate sammt ihren innern und äußern Einrichtungen. Dies hielten wir für Euch, liebe Brüder Oesterreicher, damit Ihr richtiges Urtheil über unsere Angelegenheiten fällen könnt, nothwendig; denn die Comitate waren und sind die Festen der Freiheit, welche unsere Constitution achthundert Jahre aufrecht hielten, an denen sogar Metternichs despotische Tendenzen zerschollten; wo wir zugleich in kurzer Skizze alle politische Fragen erörterten. Bevor wir zur Auslegung der übrigen Elemente der Constitution schreiten, theilen wir hier die vorzüglichsten Wahlgesetze des künftigen nationalen Reichstages mit.

Bei der, noch im Laufe dieses Jahres zu haltenden National-Vertretung werden zur untern Tafel oder Deputirten-Kammer 377 Deputirte gesendet. Und zwar auf 30,000 Wähler kommt ein Deputirter. Es werden aber nicht nur Comitate, Freistädte, freie Bezirke wie bisher, sondern alles, was ungarisches Terrain ist, somit auch die Militär-Grenze, — Deputirte senden. Wer kann wählen? —

Der bisher Wähler war, behält seine Rechte. — Jeder innerhalb der ungarischen Grenze Geborne oder Naturalisirte — Honosittott — der 20 Jahre alt, keiner Vormundschaft unterworfen ist, und sich zu einer der gesetzlichen Glaubens-Confessionen bekennt. Diese sind: Katholische, unirte und nichtunirte Griechen, Reformirte, Lutheraner und Unitarier. — Die in Freistädten oder Gemeinden erster Instanz wohnende, und ein Haus oder Felder von 300 fl. C. M. im Werthe besitzen. In Gemeinden, welche kein geordnetes Gericht haben, — ein Viertel Session (telek) — Ferner sind Wähler alte angesehene Fabrikanten, Kaufleute, Handwerker, die wenigstens mit einem Gesellen fortwährend beschäftigt sind, welcher immer Beschäftigung (das weibliche Geschlecht natürlich überall ausgenommen) die 100 fl. C. M. reines Einkommen aufweisen können. — Alle Doctoren, Advokaten, Chirurgen, Ingenieure, akademische Künstler, Professoren, Mitglieder der ungarischen gelehrten Gesellschaft, Apotheker, Notäre der Gemeinden, Lehrer ohne Rücksicht auf Einkommen.

Jeder Wähler ist wählbar, wenn er 24 Jahre alt ist, und die gesetzgebende Sprache, die ungarische spricht.

Unter den Freistädten, Bezirken und größeren Gemeinden sendet Pesth die meisten Deputirten: 5. — Unter den Comitaten das größte Comitatum Bihar die meisten, nämlich 12 Deputirte. Die kleinen Freistädte mit 5, 6 bis 8000 Einwohner senden nicht unmittelbar, wie ehemals, sondern mit den Comitaten mittelbar Deputirte.

Jedes Comitatum wird in so viele Wahl-Kreise eingetheilt, als es Deputirte sendet, und die bevölkerste Stadt im Kreise dient zur Wahlstadt. In der Wahlstadt kommen alle Wähler eines Kreises zusammen, und wählen einen Deputirten.

Dies ist die Basis unserer neuen Constitution, welche zwar breit ist, aber um so sicherer, denn das verantwortliche Ministerium kann auf diese Weise durch Bestechung sich Deputirte wählen lassen. Diese Gesetze verfertigen unsere rastlosen Männer, trotz so vieler Kämpfe mit der noch übrig gebliebenen Schlacke des gestürzten Ministeriums, binnen kaum 14 Tagen. Ueberdies schufen sie Gesetze für das verantwortliche Ministerium, hoben Zehent, Roboth, Urbarium mit Ersatz durch den Staat, und diese ist die erste ungarische Staatsschuld, auf ic. Durch diese Gesetze verlor der Adel, welcher ausschließlich diese Gesetze brachte, alle Vorrechte und mindestens ein Drittel seines Einkommens. Friede und Ehre dem so glorreich ins Grab gestiegenen ungarischen Adel.

Wohlan Brüder Oesterreicher, welches Lebenszeichen gibt Euer verantwortliches Ministerium? — wo weilt das Programm der verheißenen Constitution? — ist es im Werden, oder hat man darauf vergessen? — Wo sind die Gesetzesvorschläge? — in welchem Blatte wird das Gerüste der Constitution gegeben und verhandelt? — O Kind der Philosophie! wo weilst du???

Der unerschütterliche Kanzler von Siebenbürgen W. Gosika trotz allen Angriffen der ungarischen und deutschen Blätter! nicht die Kagenmusik bewog ihn! Kein Wunder, das Haupt Metternich gab nur der Gewalt nach, der Rest scheint auch eine Emeute zu erwarten? — Tóltényi M.

Presburg.

Als Fortsetzung meines gestrigen Schreibens, muß ich Ihnen mit Bestimmtheit anzeigen, daß Ungarn gegen Italien gar nichts, gegen Rußland aber Alles thun wird; gestern Abends wurden wir vom Volke begrüßt, der Redner heißt Bednizky, und er sprach begeistert und schön, sprach Worte der innigsten Verbrüderung mit Oesterreich aus, die mit donnerndem Eljen von der zahllosen Menge aufgenommen wurde; er sprach sein Bedauern aus, daß man schon wieder das innige Band lockern wolle, indem hier das Gerücht sich verbreitete, wir wollen sie gegen Italien auffordern, wir versichern aber, daß dem nicht so sei, dies Gerücht auch nicht hier entstanden sei, sondern von Oben — komme; er sprach von Rußland, ein allgemeines perorat! schrie die Menge. Er kam dann zu uns in den Salon wo wir versammelt waren, wo ich abermals erklärte wie ich Ihnen gestern schrieb; beim Soupe las Herr Dr. Hammer schmid das gestern in Wien erschienene Blatt des Dr. Lud. Aug. Frankl, als am Ende er sagte, dorthin meine Herren wollen wir vereint — zogen meine Landsleute die Säbel, und schrieen ein Freund, ein Feind für uns! Anknagend übermache ich Ihnen die Antwort des Sz. Királyi auf unsere Anrede, wir erhielten selbe gestern Abends. Um 8 Uhr gehen wir in corpore zum Minister Kosuth, von dort zu Bathyányi hinüber; Nachmittags — zwischen 11-12 wird der König erwartet, es wäre sehr schlecht wenn er nicht käme.

Nachmittags 2 Uhr — Lieber Freund! ich kann nicht schreiben, ich bin zu voll von Wonne, wir waren bei Kosuth, dort war ein Kleblatt wie es selten die Natur vereint: Kosuth, Deád, Bóthy, wir waren fast eine Stunde, wie soll ich Ihnen diesen Empfang schildern, wo soll ich anfangen, Freund! das bin ich nicht im Stande, nur einen Satz von Kosuth will ich

Ihnen sagen: Meine Herren! sagt der große Mann, Sie wollen Freiheit; ich brauche Ihnen dies Wort nicht zu erklären, Sie begreifen es so wie ich, verlangen Sie nicht mehr als dies, aber auch nicht einen Strich weniger, und sollte man Ihnen dies verweigern, so verlassen Sie sich auf unsere Hilfe und Beistand, wo immer, und wann immer, und hier meine Hand darauf! Sie begreifen lieber Freund das Gewicht, und den Werth dieser Worte des Ministers, Deák und Böthi übertrafen einander, ja diese Leute zu hören! — warum haben denn wir nicht wenigstens einen solchen; es kam endlich Sármandy, der Präsident des künftigen Reichstags, ein junger Mann, der ich möchte sagen, gar keinen Körper hat, ganz Geist ist, diese Herzlichkeit, diese Anspruchslosigkeit, Freund das läßt sich nicht beschreiben; er schlug die Ministerstelle aus, alle gaben uns Anweisungen was Oesterreich noth thut, und versprachen in jeder Hinsicht ihren Beistand. Um 1 Uhr waren wir beim Premier Minister, wieder denselben Empfang! Er sagte die Devise des ungarischen Ministeriums sei: Gleichstellung aller Klassen, und aller Confessionen vor dem Gesetze, er versprach eben allen möglichen Beistand für Oesterreich und die innigste Verbrüderung, und sagte, daß er sich sehr geehrt fühle, und bitte unsern Committenten zu sagen, daß Ungarn in seiner Anhänglichkeit an Oesterreich von keiner Nation sich übertreffen lasse, und die Nation sich bestreben wird, sich einer innigen Brüderlichkeit von Seite Oesterreichs würdig zu machen u. s. w. Ich gehe jetzt zum Speisem, Abends erwarten wir den König. Wir reisen Mittwoch früh von hier ab, dann mündlich mehr von ihrem Freunde.

Bresburg den 10. März 1848.

Dr. Kalazdy.

Sie sind noch immer da!

Ob auch das Zopfsthum ist bezwungen
Sind wir noch nicht der Zöpfe baar,
Ob auch der Flug zum Licht gelungen,
Ist frei noch nicht der stolze Nar!
Es wackelt noch an Oesterreichs Kopf
Sich unbewußt manch' dicker Zopf.

Der Kukul ist wohl ausgeflogen,
Doch Eier gibt's in manchem Nest,
Die Vöglein die er groß gezogen
Sie brüten treu und sitzen fest;
Die Wache hält der Wiedehopf
Mit seinem ahnenstolzen Zopf.

Schnelle Verkündung großer Gaben
Sei dem Herold des Rechts vertraut,
Despotenstimme heif'rer Raben,
Kündet schlecht der Freiheit Laut;
Als Adamsapfel blieb im Kropf
Das neue Wort, dem alten Jopf.

Der Geist zerriß der Junge Bande,
Ihr erstes Wort: „die Presse frei,“
Doch Morgens schon, im Nachtgewande
Erscheint die alte Scherrerei;
Es baumelt an der Presse Schopf
Des Zensors vielverhöhter Jopf.

Verjagt ist die geheime Spinne,
Weil Volksgarde Hüter ist,
Die Garde lebt, in einem Sinne,
Doch ist der Feldherr kein Gardist;
Es trägt zur Schau der gute Tropf
Vor uns Gardisten seinen Jopf.

L. J. Radisch, Gardist.

Notizen.

1. Die Nationalgarden der 7. Compagnie (Vorstadt Wieden) ersuchen den sehr ehrenwerthen Herrn Dr. Moravský die Straßenecken dieser Vorstadt mit Placaten unter seiner Firma zu verschonen, und seine Geistes-Produkte, Theilen der Residenz zuzuwenden, wo sie besser gewürdigt werden.

2. Herr Friedrich Kaiser hat den auf die Entdeckung des Verfassers der Hofmeisters Karikatur ausgesetzten Preis (88 Thaler) mit vollem Rechte in Anspruch genommen, denselben aber uns zur Verfügung abgetreten.

Wir verfügen demnach:

a) 60 Thaler werden der Irrenanstalt in Ober-Döbling zugemittelt, um den Verfasser dieser Preis-Ausschreibung, welchen wir weit milder gestimmt, nicht für ehrlos wohl aber für nicht zurechnungsfähig erklären, nöthigenfalls aber eine zeitweilige Unterkunft zu sichern.

b) 28 Thaler werden der Redaction der Wiener- und Theaterzeitung, welche den Muth hatten, die Ankündigung dieser Preis-Ausschreibung in ihre Spalten aufzunehmen, als Insertions-Gebühren bewilligt.

National-Garden. -

Zu unserm größten Bedauern erfahren wir durch einen Maueranschlag des Herrn Grafen von Hohoz, daß die Nachricht von seinem freiwilligen Rücktritte auf einem Irthume, oder wie der Herr Graf sich auszudrücken beliebt, auf einer schändlichen Lüge beruhe. Der Herr Graf verspricht übrigens in diesem Maueranschlage dem hohen Vertrauen das ihn auf seinen Posten berufen hat, Ehre machen zu wollen. Wenn wir aber seine bisherige Wirksamkeit als Ober-Commandant der Nationalgarde ins Auge fassen, so müssen wir sehr bezweifeln, ob ihm dieß gelingen werde. Im Gegentheil scheint uns die Leitung dieses Institutes im bisherigen Geiste geradezu zur Auflösung desselben führen zu müssen.

Wertheim.

(Wenig Begebenheit und viele Fragen.) Vor der Prälatur des Stiftes Schotten wurde Nachts den 8. d. M. von einer zahlreichen, den Platz unter den Fenstern ausfüllenden Volksmenge gepfiffen, und das Zurückziehen der deutschen Fahne gefordert. Die Demonstration galt also der Schaustellung einer Gesinnung, deren Wahrhaftigkeit, an solchem Orte vermuthlich, man bezweifeln zu dürfen, sich berechtigt glaubte. — Die Nationalgarde war in großer Anzahl zugegen, und einer aus ihrer Mitte erhaschte einen Pfeisenden, den er mit Weisfisse Anderer zur Haft brachte; sodann rückte die Nationalgarde in dreifacher und geschlossener Linie nach der Breite des Platzes vor, und die versammelte Menge wich vor derselben zurück.

Saben die Häfcher aus der Mitte der Nationalgarde den erwähnten Pfeisenden mit derselben Schonung und Rücksicht zur Haft gebracht, welche das Ministerium des Innern in seinem Rescripte an die Polizei-Directoren dd. 28. März d. J. auch dem Verbrecher nicht vorenthalten wissen will? Entschuldigt sich die Anbringung einer solchen Frage an Kameraden von Seite eines dem Ereignisse entfernt gestellten Nationalgardisten nicht durch die von ihm gemachte Wahrnehmung eines stürmischeren Vorganges bei der Verhaftung? Wenn ein Pfiff genügt, um aus einem Nationalgardisten einen Häfcher zu machen, wird dann nicht die alte Pfeife, nach der früher getanzt wurde, allen Fleißes das Register ihrer Töne bezüglich der Wirkung derselben auf das moralische Gefelle der Nationalgardisten durchzuprobieren anfangen? Warum rückt die Nationalgarde in geschlossener Linie gegen das Volk vor? Soll sich das Volk daran gewöhnen, daß ihm die Nationalgarde gegenüber steht? Ist die Nationalgarde nicht aus dem Volke hervorgegangen, und ist ihr Platz nicht deshalb unter dem Volke? Klingt denn das militärische Commando „*March*,” an die geschlossene Reihe gerichtet, in den Ohren der Gar den nicht wie ein Vorwurf an die Wahrnehmung ihrer offenen Augen, die sie zu der Voraussetzung berechtigt, es hänge der nächste Schritt noch von einer dritten Concession, außer der des Herrn Hauptmannes und der eigenen, ab? Oder wenn dem nicht so ist, wie viel Blinde gibt es in den einzelnen Zügen, und wie viele sind davon mit Nachtnebel behaftet? Kann die Nationalgarde nicht in so weit geöffneten Reihen unter das Volk treten, daß eine Verständigung durch die Einzelnen möglicher wird, und doch der Garde des Trostes seines Kameraden nicht zu entbehren braucht, wenn sein Geschäft unglücklicher Weise ein leidiges werden sollte? Ist nicht dieß der einzige Weg zur Anknüpfung einer Bekanntschaft mit den Ragenmuscierenden Mitbürgern, um zu erfahren, wie viel zu der schlechten Harmonie der Odem aus der Brust des Patrioten mitwirkt, und wie viel des Pvioten Schrei-

hals? Bessig und Intelligenz! seid ihr nicht gleich vertreten bei der Wache vor den Kleinodien des Vaterlandes?

Ein Nationalgarde.

Erwiderung.

In dem Wiener Tageblatte „die Constitution“ vom 8. April d. J. Nr. 16 haben die Herren Franz Fuchs, Joseph Fausik und Anton Fauscher folgende Aeußerung, dd. 7. April 1848 veröffentlicht:

„In der Wiener Zeitung vom 23. v. M. Nr. 83 wird unter den zur Ergänzung des provisorischen Bürger-Ausschusses ernannten Mitgliedern auch Herr Paul Herther, Mitglied des äußern Stadtrathes und Richter der Gemeinde Hundsthurm aufgeführt.

„Wenn bloß bewährter Gerechtigkeits-Sinn und eine Handlungsweise, welche sich durch Uneigennützigkeit das Vertrauen erworben hat, die Grundbedingung einer solchen Stellung sein sollen, so kann Paul Herther Mitglied des prov. Bürger-Ausschusses nicht bleiben. Wir, die Befertigten, sind im Stande, durch schriftliche, von öffentlichen Behörden ausgehende Dokumente darzuthun, daß Paul Herther das Vertrauen der Gemeindeglieder nicht verdient; wir erklären uns bereit, in diese Dokumente auf Verlangen Jedermann, insbesondere aber, den Wählern der Mitglieder des provisorischen Bürgerausschusses Einsicht zu gestatten.“

Wir Befertigten von der Gemeinde Hundsthurm als unparteiisch gewählter Ausschuss, haben die von den Herren Fuchs, Fausik und Fauscher zur Einsicht bereit gehaltenen Dokumente eingesehen und befunden, daß dieselben lediglich gerichtliche Abweisungen, über einen von Herrn Fausik wider Herrn Paul Herther geführten Zinsstreit, worin der Kläger durch alle Instanzen sachfällig wurde, enthalten, und daß diese Dokumente nicht im geringsten geeignet sind, diese Angriffe genannter Herren auch die Ehre und Rechtlichkeit des Herrn Paul Herther, als Grundrichter, dann Mitglied des provisorischen Bürger-Ausschusses und äußeren Stadtrathes zu begründen, und das in ihn von Seite der Gemeinde Hundsthurm gesetzte Vertrauen, während seines 16jährigen Richteramtes, in Zweifel zu stellen.

Wir erklären daher die oben erwähnte Aeußerung als eine bloße Privatgehäßigkeit gegen die Person des Herrn Paul Herther, welcher sich über diese ehrenrührigen Ausfälle im gesetzlichen Wege die nöthige Genugthuung zu verschaffen wissen wird.

Wien am 10. April 1848.

Anton Riegler,
Rechnungsführer und Gerichtsbeisitzer
der Gemeinde Hundsthurm.
Jof. Em. Fischer Edl. v. Ködlerstamm.
Ignaz Schrott,
Bürger.
Joh. Drußlampe l.
Philipp Schwarz.

Karl Riger,
Einnehmer u. Amtsvorsteher des k. k.
Verzehrungssteuer-Linien-Amtes Schön-
brunn.
Adam Ulmer,
Gerichts-Beisitzer.
J. Anton Schuch,
Hausinhaber und gewes. k. k. Armen-
wundarzt.
Wilhelm Ehrlich,
Literat.